

# SOLWODI e.V.

SOLIDARITY WITH WOMEN IN DISTRESS  
SOLIDARITÄT MIT FRAUEN IN NOT

Mombasa/Kenya  
Cath. Parish Makupa

56154 Boppard  
Hirzenach  
Probstei-Straße 2  
Tel.: 06741/2232  
Fax: 06741/2310

55027 Mainz  
Postfach 3741  
Tel.: 06131/678060  
Fax: 06131/613470

## RUNDBRIEF Nr. 24 im September 1993

Liebe Freundinnen und Freunde von  
SOLWODI,

im letzten Rundbrief haben Sie erfahren, daß wir in diesem Jahr über das BMZ Gelegenheit haben, mit Partnerorganisationen in wenigen Ländern, aus denen Frauen hauptsächlich emigrieren, Kontakte durch einen Besuch zu intensivieren oder neu zu knüpfen.

In diesem Zusammenhang konnte Marion Feuerstein im Mai eine Reise nach Ghana machen. Außer zu einer einheimischen Ordensschwester, Sr. Dr. Margaret Mensah, die in Ghana AIDS-Patienten betreut und von daher auch mit Prostituierten arbeitet, gab es dorthin bisher nur wenige Kontakte.

In Deutschland leben z.Z. ca. 7000 Ghanaerinnen; im Vergleich zu der Zahl der Migrantinnen aus asiatischen Ländern sind das zwar relativ wenig, aber für ein Land mit einer so geringen Bevölkerungsdichte wie Ghana sind es dann doch überraschend viele. Unter den in Deutschland lebenden Afrikanerinnen sind die Ghanaerinnen die größte Gruppe. Bis zum Sommer d.J., also bis zur Änderung des Asylrechts, konnten Menschenhändler relativ einfach, Frauen über Asylanträge ins Land schleusen und dann von den Gemeinschaftsunterkünften aus in die entsprechenden Bars zur Prostitution bringen. Einmal im Land, werden die Frauen dann in völliger Abhängigkeit ausgebeutet. Einige wurden mit deutschen Männern verheiratet, um ihnen so ein dauerndes, vom Ausgang des Asylverfahrens unabhängiges Bleiberecht zu verschaffen, dafür wurden die Ghanaerinnen natürlich kräftig zur Kasse gebeten, häufig mußten sie für den Ehemann, den sie nur bei der Trauung zu Gesicht bekamen, eine "Leibrente" zahlen.

"Angesichts der Lebensverhältnisse in Ghana, nimmt die Migration von Frauen immer stärker zu. Traditionellerweise haben die Ghanaerinnen in ihrer Gesellschaft eine starke Position. Viele sind wirtschaftlich unabhängig, sind erfolgrei-

che Händlerinnen und auch bekannt als hervorragende Schneiderinnen. Auf diese starken Frauen verläßt man sich gerne, sie sind oft auf sich allein gestellt und ihnen wird die Verantwortung für Kinder und Alte aufgebürdet. Zu Beginn der 80er Jahre steckte das Land in einer schweren Krise: Anhaltende Trockenheit und politische Fehlentscheidungen führten zu Hungerkatastrophen. Viele Frauen suchten in den Nachbarländern Auswege aus der Misere. Viele landeten in der Prostitution. Einige kehrten nach Ghana zurück, manche mit einem bescheidenen Wohlstand, viele aber auch mit AIDS.

Die Frauenorganisationen, auf die ich treffe, kennen meist das Problem der Migration und des Menschenhandels. Sie versuchen, durch Werbekampagnen und dadurch, daß sie die Frauen in Kleingruppen organisieren und kleine Kooperativen bilden, dem entgegenzusteuern. Aber die finanziellen Möglichkeiten sind begrenzt. Gerade im ländlichen Raum bleibt den Frauen außer der Landwirtschaft, die wenig abwirft, kaum eine Gelegenheit zum Gelderwerb.

Bei Sr. Margaret lerne ich ein Batik-Projekt kennen, das der Klinik angegliedert ist: Ca. 8-10 Frauen stellen dort unter Verwendung traditioneller Muster Batikstoffe zum Verkauf her. Die sehr schönen und gut gearbeiteten Stücke verkaufen sich aber nur schlecht. Obwohl in Ghana kaum Konfektionsware gekauft wird, können die einheimischen Stoffe angesichts der Konkurrenz der teuren, importierten, aber "modernen" Stoffe, nicht bestehen. So ist der Kampf gegen die Abwanderung in die Städte und dann auch ins Ausland zäh.

Als Besucherin erfahre ich sehr viel Gastfreundschaft und freundliche Aufnahme. Überraschend viele Menschen, die ich treffe, haben vor Jahren in Deutschland studiert und sich Freunde und gute Erinnerungen daran bewahrt. Diese positive Einstellung wird in letzter Zeit getrübt durch die nahezu aussichtslosen Bemühungen, ein Besuchervisum für Deutschland zu bekommen. Die Grenzen sind dicht gewor-

den, nicht nur für Asylsuchende. Eine meiner Gastgeberinnen erzählt von den derzeitigen mühevollen Versuchen ihres Mannes, Freunde in Deutschland besuchen zu können, wie er es bisher alle zwei Jahre getan hat. Am Flughafen in Düsseldorf erlebe ich dann, wie zahlreiche Mitreisende wieder in die gleiche Maschine gesetzt und nach Ghana zurückgeschickt werden. Gerade Reisende aus Afrika werden weit strengeren Kontrollen unterzogen, als z.B. die, die mit Flügen, der Philippin oder Singapur Airlines eintreffen."

In unserem Land breiten sich Ausländerfeindlichkeit und Rassismus immer weiter aus. Im ersten Halbjahr 1993 sind mehr als doppelt so viele Gewalttätigkeiten gegen AusländerInnen *angezeigt* worden als im vergangenen Jahr. Brandanschläge wie in Solingen sind dabei ja nur die Spitze des Eisberges. Es ist ein ganz alltäglicher, tief sitzender Rassismus, der solch gewalttätige Ausschreitungen gegen AusländerInnen möglich werden läßt. In den Beratungsgesprächen werden wir immer wieder mit dem alltäglichen Rassismus, dem unsere Klientinnen ausgesetzt sind, konfrontiert:

Viele der ausländischen Frauen sind ständiger Anmache und blöden Sprüchen ausgesetzt ("Wieviel hast du denn gekostet?"). Daß Asiatinnen und Afrikanerinnen jederzeit auf sexuelle Aktivitäten ansprechbar seien, daß sie demütig, treu, anspruchslos (sie kommen ja aus einem "Entwicklungsland") und immer in sonniger Gemütslage seien, ist ein Klischee, das sich als rassistisches Vorurteil in vielen Köpfen festgesetzt hat. Im guten Glauben und ohne jedes Schuldbewußtsein wenden sich immer wieder Männer (und deren Mütter) auch an uns: angesichts der schockierenden Berichterstattung in den Medien wollen sie eine Frau "retten", sprich so ein armes anmutiges Geschöpf heiraten. Es ist erschreckend, wie diese "gutmeinenden Retter" die Vermarktung der ausländischen Frauen durch Heiratsagenturen und Reiseveranstalter verinnerlicht haben. Es sind eben nicht nur Menschenhändler und Heiratsagenturen, die aus der Armut der Frauen Profit schlagen, sondern viele Privatleute, eben "Hinz und Kunz", die ihren ganz privaten Sexismus und Rassismus an ausländischen Frauen ausleben.

Als Menschen, die anders aussehen, u.U. einen zierlichen Körperbau, eine dunkle Hautfarbe haben und eine andere Sprache sprechen, werden die Frauen von Ehemännern ebenso wie von offiziellen Stellen, nicht für voll genommen. Deutsche fühlen sich oft überlegen, reagieren

mit Verachtung oder Bevormundung ("Die sind doch alle wie Kinder"). Selbstverständlich wird von diesen "Kindern" dann Anpassung erwartet, die kulturellen Eigenarten, besondere Eßgewohnheiten etc. werden "abgezogen". Dieses deutsche Überlegenheitsgefühl im Umgang mit allen Fremden hat eine lange Tradition bis in die Kolonialzeit zurück.

1992 haben wir 103 Frauen intensiv beraten und unterstützt. Über die Hälfte der Frauen hatte Probleme mit ihrem Aufenthaltsrecht in Deutschland, fast alle wurden von sozialen Problemen bedrückt. Es ist Ausdruck von "alltäglichem Rassismus", wenn ausländische Frauen, im Vergleich mit deutschen, besondere Probleme haben bei der Wohnungssuche, Unterbringung von Kindern, ja und auch wenn sie besonderer Gewalt in der Ehe ausgesetzt sind, sich als "brauner Affe" beschimpfen lassen müssen und auch sonst jede Demütigung durch den Ehemann hinnehmen müssen, da sie aufenthaltsrechtlich von ihren Männern abhängig gemacht sind (zumindest in den ersten 4 Ehejahren - und die sind lang). Auch bei der ärztlichen Versorgung sind Ausländerinnen nachgewiesenermaßen häufig benachteiligt: überdurchschnittlich oft werden Symptome nicht ernst genommen und die Frau verdächtigt zu simulieren, und im Fall von Schwangerschaft wird v.a. schwarzen Frauen oft zum Abbruch geraten, getreu dem rassistischen Vorurteil "Die haben doch sowieso schon so viele Kinder".

Unsere Mitarbeiterin Mary Wanja befindet sich z.Z. in Kenia und besucht die SOLWODI-Frauen in Mombasa. In unserem nächsten Rundbrief wollen wir Ihnen dann auch von dem Fortgang der Arbeit dort berichten.

Ihnen allen herzlichen Dank für teilnehmende Briefe und Spenden, die uns erreicht haben, ohne Ihre Unterstützung könnte unsere dringend notwendige Arbeit nicht getan werden.

Im Auftrag vom SOLWODI-Team grüßen Sie herzlich

*Marion Feuerstein*     *Antje Bortenrath*  
Marion Feuerstein     Antje Bortenrath

P.S.: Wir haben unsere Adressenverwaltung auf die neuen Postleitzahlen umgestellt. Einen kleinen Prozentsatz der Adressen konnten wir aber mit dem uns zur Verfügung stehenden Computerprogramm nicht ändern. **Wir bitten alle, die diesen Rundbrief noch mit der alten PLZ erhalten haben, uns die neue PLZ telefonisch oder mit einem Kärtchen mitzuteilen! Danke.**